

hervorgehobenen Beispielen wird abschließend deutlich, was für das ganze Buch gilt: Es ist dem Vf. gelungen, auf den Zusammenhang von Agrarreform, Bauernbefreiung und sozialem Wandel in Rußland hingewiesen zu haben.

Berlin

Klaus Meyer

Julia Oswalt: Kirchliche Gemeinde und Bauernbefreiung: soziales Reformdenken in der orthodoxen Gemeindegeistlichkeit Rußlands in der Ära Alexanders II. (Kirche im Osten, Monographienreihe, Bd 12.) Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 1975. 137 S.

Die Dissertation Julia Oswalts, die am Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte der Universität Frankfurt entstanden ist, will die Diskussion um die Reformvorhaben verfolgen, die in der russisch-orthodoxen Kirche zu Beginn der Regierungszeit Alexanders II. über die Neugestaltung der Gemeindearbeit und -organisation entstanden ist. In fünf Kapiteln berichtet sie über die „Gründung von Zeitschriften als Diskussionsforum“, die „Erziehungs- und Fürsorgearbeit in den kirchlichen Gemeinden“ und die Versuche, sie intensiver zu gestalten und den Erfordernissen der Zeit anzupassen, die Diskussion um die Gemeindeverfassung, wie sie zu jener Zeit bestand, und die praktischen Versuche, das kirchliche Gemeindeleben zu reformieren, sowie über die „Maßnahmen der Regierung in bezug auf die Verfassung der kirchlichen Gemeinde“ (S. 7). Die Arbeit spricht damit nicht, wie ihr Untertitel nahelegt, ein gesellschaftsbezogenes, soziales Reformdenken unter der russisch-orthodoxen Geistlichkeit an, sondern bezieht „sozial“ lediglich auf die äußere Gestalt der Kirche und ihrer Arbeit.

Als Ergebnis stellt die Untersuchung heraus, daß die Bestrebungen von geistlicher und weltlicher Seite für eine Reform der Kirchenverfassung und der kirchlichen Arbeit ihre Grenze in dem Willen des Gesetzgebers gefunden hätten, den gesellschaftlichen Kräften wohl Mitarbeit im Bereich der Kirche zuzubilligen, ihnen aber keine Verantwortung oder gar die Selbstverwaltung in selbständigen Kirchengemeinden zu übertragen (S. 125 f.). Der Raum für Eigeninitiativen blieb in kirchlichen wie in anderen Bereichen stark eingengt, wenn auch die Diskussion in der Kirche auf eine ähnliche Aufbruchsstimmung hindeutete, wie sie nahezu überall in jener Zeit bestand.

Als Quellengrundlage benutzt die Vf.in die überregionalen kirchlichen Zeitschriften, die sie vor allem für die Jahre 1860–1865 auswertet. Quellengrundlage und Zeitraum machen die Grenzen der Untersuchung deutlich. Julia Oswalt zeichnet eine Diskussion nach, die in wesentlichen Grundzügen bekannt ist und zu der sie nur noch weitere Einzelheiten hinzufügen kann. Das Ergebnis übernimmt sie daher auch aus der Literatur und überträgt es auf den Bereich der Kirche, ohne das Ende der Diskussion aus den Quellen wiederzugeben.

Überhaupt fehlen vielfach die Bezüge zu den allgemeinen geistigen Bewegungen jener Zeit, die einer Einbettung der Diskussionspunkte in sie und einer genaueren Erfassung ihres Stellenwertes dienten. So teilt die Vf.in mit, daß die Reformgeistlichen Anregungen aus dem Westen und aus der vorpetrinischen Zeit empfangen hätten. Inwieweit, ist zu fragen, stand slawophiles oder von Westeuropa beeinflusstes Gedankengut hinter den Anschauungen? Verbanden sich die Anregungen zu ausgebauten Konzepten, die sich in ihrer Tendenz an eine der Richtungen anlehnten? Lassen sich Linien oder gar Strömungen in der Diskussion verfolgen, die sich in den einzelnen Kontroverspunkten übergreifend niederschlagen?

Die Gemeindetätigkeit der Kirche und ihre Reform kann schließlich nicht isoliert betrachtet werden, sondern resultiert aus dem Selbstverständnis der Kirche, wie das der einzelnen Geistlichen erst die Motivation für die Diskussion schafft. Es stellt sich weiterhin die Frage, wie die Diskussionsteilnehmer allgemein die Beziehungen der Kirche zu den gesellschaftlichen Gruppen, zum Staat und zur kirchlichen Gemeinde sahen und wie sie ihre Stellung in der Gemeinde definierten. Daraus ergeben sich erst die Folgerungen für die Gestaltung der praktischen Arbeit und die Organisation der Kirche. Die weithin fehlende Analyse kann eine Folge der engen Quellenbasis sein, da zur Erschließung dieser Ansichten ebenfalls die Predigten oder andere geistliche Schriften heranzuziehen sind.

Der Blickwinkel, der die Darstellung bestimmt: die Notwendigkeit einer Neuordnung der Gemeindefarbeit, erlaubt schließlich keine unbefangene Beurteilung anderer Bestrebungen. Der Abwertung, die die Tätigkeit der Brudergemeinschaften in den westlichen Gouvernements erfährt, muß entgegengehalten werden, daß durch sie die Kirche vielfach erst die notwendige materielle Grundlage für ihre Arbeit erhielt, so z. B. die Ausstattung mit eigenen Kirchen, Erbauungsliteratur usw., die der Kirche überhaupt erst eine breitere Wirksamkeit erlaubten. Auf lokaler Basis konnte es dabei auch zu einer Gemeindetätigkeit und -organisation kommen. Ihre Tätigkeit in den baltischen Gouvernements bietet dafür ein gutes Beispiel. Die Vf.in deutet an, welche Möglichkeiten hier verborgen lagen, ohne das allerdings näher auszuführen.

Insgesamt trägt die Untersuchung zur Aufhellung jener Reformansätze bei, die das Leben in Staat und Kirche zu dieser Zeit kennzeichnen, ohne doch die zahlreichen, damit verbundenen Fragen beantworten zu können.

Celle

Horst Garve

Ulrich Picht: M. P. Pogodin und die Slavische Frage. Ein Beitrag zur Geschichte des Panslavismus. (Kieler Historische Studien, Bd 8.) Ernst Klett Verlag. Stuttgart 1969. 294 S.

Ein kaum zu vermeidendes Übel in der Geschichtswissenschaft ist die trotz aller eingeübten Kritik große Leichtgläubigkeit, mit der als Fakten verkleidete Urteile von Buch zu Buch, von Aufsatz zu Aufsatz übernommen werden. Es bedarf solcher Untersuchungen wie der vorliegenden, von Georg von Rauch betreuten Kieler Dissertation von Ulrich Picht, um wenigstens einige der tradierten Legenden zu korrigieren. Auf Grund einer Aufarbeitung des riesigen publizierten Oeuvres von Michail Petrovič Pogodin (1800—1875) und der über ihn veröffentlichten, meist russischen Literatur — vor allem des 22-bändigen Materialsteinbruchs von N. P. Barsukov — kommt Picht zu einer stark systematisierten, geduldig analysierenden und plausibel gegliederten Darstellung. Sie erfaßt Pogodin als „Theoretiker“ (Abschnitt 1) und „Praktiker“ (Abschnitt 2) des Panslawismus sowie in seiner „Bedeutung und Wirkung... in der Geschichte des Panslavismus“ (Abschnitt 3).

Das so entstehende Bild des Vielschreibers Pogodin ist in zutreffender Weise widersprüchlich und schillernd. Er tritt uns nicht nur als Begründer des russischen Panslawismus entgegen, als der er schon bislang galt, sondern es werden auch seine Beziehungen zu den Slawophilen, zur offiziellen „Narodnost“-Ideologie der Regierung, besonders des Ministers für Volksaufklärung Uvarov, andererseits aber auch zu westlerischen Gedankengängen (etwa in der Verehrung Peters des Großen) und zu versteckt liberalen Tendenzen deutlich. Es leuchtet ein, daß Pogodin von den verschiedensten Gruppen als einer der Ihren angesehen wurde.